

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 53 (1927)
Heft: 35

Artikel: Die verschleierte Vermieterin [Teil 2]
Autor: Doyle, A. Conan
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-460604>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die verschleierte Vermieterin

Eine Sherlock Holmes-Geschichte von A. Conan DOYLE.

(Nachdruck verboten)

Es war üblich, daß entweder Ronder oder seine Frau den Löwen des Nachts fütterten. Manchmal tat es nur einer von ihnen, manchmal auch beide zusammen, aber nie gestatteten sie, daß irgendein anderer Mensch dem Löwen Fleisch brachte, denn sie waren der Ansicht, daß der Löwe ihnen nie etwas zuleide tun würde, solange sie seine Futterträger waren. In jener bewußten Nacht, vor sieben Jahren, besorgten sie die Fütterung gemeinschaftlich, und nun folgt das entsetzliche Ereignis, dessen Einzelheiten bis heute nicht aufgeklärt werden konnten.

Es scheint, daß das ganze Lager um Mitternacht von dem Gebrüll des Tieres und dem Schreien der Frau alarmiert worden war. Die verschiedenen Stallknechte und Angestellten eilten mit Laternen aus ihren Zelten, und im Schein des Lichtes bot sich ihnen ein gräßlicher Anblick dar. Ronder lag auf dem Rücken mit zertrümmertem Hinterkopf und tiefen Spuren der Löwenkrallen auf dem Kopfe etwa zehn Meter vom Käfig, dessen Tür offen stand. Nahe an der Käfigtür lag Mrs. Moder ebenfalls auf dem Rücken, und die knurrende und fauchende Bestie lag über ihr. Sie hatte das Gesicht der Frau so entsetzlich zugerichtet, daß niemand es für möglich hielt, sie würde mit dem Leben davonkommen. Mehrere Artisten und Stallknechte, voran Leonardo, der starke Mann, und Griggs, der Clown, trieben das Tier mit Eisenstangen der Käfigtür zu, worauf es in den Käfig zurücksprang, der sofort geschlossen wurde. Wie der Löwe losgekommen war, blieb ein Geheimnis. Es wurde vermutet, daß Ronder und seine Frau beabsichtigt hatten, in den Käfig zu gehen, und daß die Bestie auf sie gesprungen war, als sie die Tür öffneten. Das einzig Auffallende an dem Ereignis war die Tatsache, daß die Frau in ihrer Todesangst, während sie in ihren Wohnwagen getragen wurde, wiederholt das Wort „Feigling“ schrie. Erst sechs Monate später war sie fähig, ihre Aussage zu machen, und das augenscheinlich richtige Urteil: „Tod durch Unglücksfall“ wurde gefällt.

„Welche andere Schlussfolgerung wäre auch möglich gewesen?“ fragte ich.

„Du hast schon recht. Und doch gab es einen oder zwei Punkte, die dem jungen Edmunds von den Berkshireschen Landjägern verdächtig waren. Das ist ein tüchtiger Kerl! Er wurde später nach Mahabad versetzt. Dadurch wurde ich mit in den Fall hineingezogen, denn er sprach bei mir vor, und wir rauchten ein paar Pfeifen darüber zusammen.“

„War er ein schlanker blondhaariger Mann?“

„Das war er. Ich wußte, daß du wieder auf die Spur kommen würdest.“

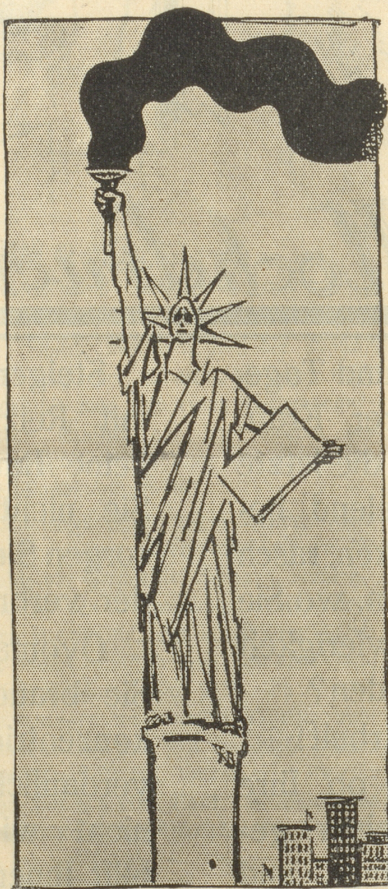
„Aber was schien ihm denn verdächtig?“

„Uns schien beiden die Ansicht des Gerichtes nicht richtig zu sein. Es war so vertrackt schwierig, den Fall wieder aufzubauen. Sieh' dir die Sache mal vom Standpunkt des Löwen an. Er ist freigelassen. Was tut er? Er macht ein paar Sprünge

vornwärts zu Ronder. Ronder wendet sich zur Flucht — die durch die Täte des Löwen verursachte Verwundung war am Hinterkopf — aber der Löwe reißt ihn mit einem Schlag zu Boden. Dann anstatt weiter zu springen und zu entfliehen, wendet er sich zu der Frau zurück, die sich dicht am Käfig befindet, und er springt sie an und zerfleischt ihr das Gesicht. Dann wieder

Sacco und Vanzetti

in der Satire des Auslandes



Die Freiheitslampe der New Yorker Freiheitsstatue ist in Rauch verwandelt.

De Rotenkraker, Amsterdam.

lassen die Schreie von ihr darauf schließen, daß ihr Mann sie im Stich gelassen hat. Was hätte der arme Mensch tun können, um ihr zu helfen? Siehst du nun, wo die Schwierigkeit liegt?“

„Durchaus.“

„Und noch etwas anderes kommt mir jetzt, wo ich den Fall noch einmal durchdenke, ins Gedächtnis zurück. Es war Beweis dafür vorhanden, daß gerade in dem Moment, in dem der Löwe brüllte und die Frau schrie, ein Mann entsetzlich zu schreien begann.“

„Ohne Zweifel war das Ronder.“

„Na, wenn sein Schädel zerfmettert war, kannst du wohl schwerlich erwarten, daß er

noch einen Laut von sich gab. Wenigstens zwei Zeugen haben ausgesagt, daß die Schreie eines Mannes gleichzeitig mit denen der Frau zu hören waren.“

„Ich denke mir, daß das ganze Lager geschrien haben wird. Was die andern Punkte anbelangt, glaube ich, eine Erklärung für dieselben geben zu können.“

„Es würde mich freuen, wenn ich deine Annahme teilen könnte.“

Die beiden waren zusammen etwa zehn Meter vom Käfig entfernt, wie der Löwe frei wurde. Der Mann drehte sich um und wurde niedergeworfen. Die Frau faßte den Plan, in den Käfig zu gehen und die Tür hinter sich zu schließen. Es war ihre einzige Zufluchtsstätte. Sie stürzte vorwärts und gerade, wie sie die Tür erreichte, sprang der Löwe ihr nach und warf sich über sie. Sie war auf ihren Mann zornig, weil er durch seine Flucht die Wut der Bestie gesteigert hatte. Wenn er sich nicht umgedreht hätte, sondern dem Löwen, ohne sich zu rühren, starr in die Augen gesehen hätte, so hätte ihn derselbe vielleicht überhaupt nicht angegriffen. Daher ihre Schreie „Feigling!“

„Ausgezeichnet, Watson! Nur einen Riß hat deine Beweiskette.“

„Und dieser Riß wäre, Holmes?“

„Wenn sie beide zehn Schritte vom Käfig entfernt waren, wer hat das Tier in Freiheit gesetzt?“

„Möglicherweise hatten sie einen Feind, der das tat?“

„Und warum sollte der Löwe sie so wild anfallen, wenn es sonst seine Gewohnheit war, mit ihnen zu spielen und sich innerhalb des Käfigs dressieren zu lassen?“

„Vielleicht hatte derselbe Feind das Tier gereizt.“

Holmes blickte eine kleine Weile in Gedanken verloren still vor sich hin.

„Nun, Watson, für deine Erklärung spricht die Tatsache, daß Ronder viele Feinde hatte. Edmunds erzählte mir, daß der Mann, wenn er betrunken war, schrecklich gewesen sein soll. Er war ein Hüne von Mensch, der fluchend jeden, der ihm in den Weg kam, schlug. Ich nehme an, daß die Angstschreie der Frau, von denen unsere Besucherin erzählt hat, auf nächtliche Erinnerungen an diesen teuren Verstorbenen zurückzuführen sind. Es hat aber wenig Zweck, Kombinationen zu machen, bevor wir nicht alle Tatsachen kennen. Da steht ein kaltes Rebhuhn auf dem Büfett und eine Flasche Montrachet. Wir wollen uns stärken, ehe wir die Sache weiter verfolgen.“

Als wir unserem Wagen vor dem kleinen Hause von Mrs. Merrilow entstiegen, stand die kleine kugelige Frau in der offenen Haustür und gab uns rückwärts tretend den Weg frei. Es lag auf der Hand, daß ihre größte Sorge dahin ging, die zahlungskräftige Mieterin nicht zu verlieren, und sie bestürmte uns, bevor sie uns den Weg nach den oberen Räumen zeigte, nichts zu sagen und zu tun, was zu solch einem unerwünschten Ende führen könnte. Nachdem wir ihr zugesichert hatten, daß sie deswegen un-

beforgt sein könne, folgten wir ihr die steile, mit einem alten Läufer belegte Treppe hinauf und wurden in das Zimmer der geheimnisvollen Mieterin geführt.

Es war ein muffiger, schlecht gelüfteter Raum, wie man es nicht anders erwarten konnte, da seine Bewohnerin ihn selten verließ. Es war eine Vergeltung des Schicksals, daß sie, die früher wilde Tiere im Käfig gehalten hatte, jetzt selbst wie ein Tier in einem Käfig leben mußte. Wie wir eintraten, fanden wir sie in einer dunklen Ecke des Zimmers in einem alten Lehnstuhl sitzend. Lange Jahre der Untätigkeit hatten den Linien ihrer Gestalt die Reize genommen, aber einstmals mußte diese wundervoll gewesen sein, und sie war jetzt noch schön zu nennen. Ein dicker schwarzer Schleier bedeckte ihr Gesicht, schnitt aber scharf an der Oberlippe ab und enthüllte einen prachtvoll geformten Mund und ein reizend gerundetes Kinn. Es war offensichtlich, daß sie eine sehr auffallende Erscheinung gewesen war. Auch ihre Stimme war wohlklingend und gewinnend.

„Mein Name dürfte Ihnen nicht fremd sein, Mr. Holmes,“ sagte sie. „Ich dachte es mir, daß er sie herführen würde.“

„So ist es, gnädige Frau, obgleich ich nicht weiß, woher es Ihnen bekannt ist, daß ich an Ihrer Sache interessiert war.“

„Ich erfuhr dies, als meine Gesundheit wieder hergestellt war, und ich von Mr. Edmunds, dem Detektiv der Grafschaft, vernommen wurde. Ich bereue es, ihn belogen zu haben, es wäre vielleicht klüger gewesen, wenn ich die Wahrheit gesagt hätte.“

„Es ist gewöhnlich besser, die Wahrheit zu sagen. Aber warum haben Sie es nicht getan?“

„Weil das Schicksal eines anderen davon abhing. Ich weiß, daß dieser andere ein unwürdiger Mensch war, und doch wollte ich nicht seinen Untergang auf dem Gewissen haben. Wir hatten uns einst sehr nahe gestanden!“

„Und der Grund, weshalb Sie damals die Wahrheit nicht sagen wollten, nicht mehr vorhanden?“

„Nein, Mr. Holmes. Der Mann, den ich meine, lebt nicht mehr.“

„Warum wollen Sie dann nicht jetzt der Polizei alles, was Sie wissen, erzählen?“

„Weil noch eine weitere Person vorhanden ist, auf die Rücksicht genommen werden muß, und diese Person bin ich selbst. Ich würde diesen Skandal und die öffentliche Schaustellung, die eine polizeiliche Untersuchung mit sich bringen würde, nicht ertragen. Ich habe nicht mehr lange zu leben, aber ich habe den Wunsch, ruhig zu sterben. Und doch habe ich das Verlangen, einem Manne von Urteilsfähigkeit meine entsetzliche Geschichte zu erzählen, damit nach meinem Tode die Öffentlichkeit die reine Wahrheit über den mysteriösen Fall erfährt.“

„Sie machen mir ein Kompliment, gnädige Frau. Ich bin aber auch eine verantwortliche Person. Ich kann Ihnen nicht versprechen, Ihre Bekenntnis zu verschweigen, wenn ich es für meine Pflicht halte, den Fall der Polizei zu übergeben.“

„Ich glaube nicht, Mr. Holmes, daß eine solche Notwendigkeit vorliegt. Ich kenne Ihre Gefinnung und Ihre Methoden gut genug, denn ich habe Ihre Arbeit seit Jahren verfolgt. Lesen ist das einzige Vergnü-

gen, welches das Schicksal mir gelassen hat. Ich bin gut unterrichtet über das, was in der Welt passiert. Aber auf jeden Fall werde ich es Ihnen überlassen, was Sie mit meiner Tragödie tun werden. Es wird mir wohl tun, Ihnen mein Herz auszuschütten.“

„Mein Freund und ich werden Ihnen gern zuhören.“

Die Frau erhob sich und nahm aus einer Schublade das Lichtbild eines Mannes. Es war unverkennbar ein berufsmäßiger Afrobat, ein Mann von prachtvollem Körperbau. Das Bild stellte ihn mit über der Brust gekreuzten muskulösen Armen und einem selbstgefälligen Lächeln um den mit kräftigem Schnurrbart gezierter Mund dar, so recht der Typ des sieggewohnten Mannes.

„Das ist Leonardo,“ sagte sie.

„Leonardo, der Athlet, der Zeuge bei der Verhandlung war?“

„Derselbe. Und dies hier — ist mein Mann.“

Es war ein schreckliches Gesicht — ein menschliches Schwein oder mehr noch, ein menschlicher wilder Eber, denn es war furchtbar in seiner Bestialität. Man konnte diesen gemeinen Mund förmlich vor Wut schäumen sehen, man konnte die Bosheit fühlen, die aus diesen heimtückischen Augen dem Beschauer entgegenstierte. Raufbold, Zuhälter, Rofling, das alles stand in jenen groben Zügen.

„Diese beiden Bilder werden Ihnen helfen, meine Herren, meine Geschichte zu verstehen. Ich war ein armes Zirkuskind, in der Manege groß geworden und mußte schon, ehe ich zehn Jahr alt war, durch Reisen springen. Als ich erwachsen war, liebte mich dieser Mann, wenn man das Verlangen, das er nach mir trug, als Liebe bezeichnen kann, und in einem schwachen Augenblick wurde ich sein Weib. Von diesem Tage an lebte ich in einer Hölle und er war der Teufel, der mich peinigete. Alle Menschen im Zirkus wußten, wie schlecht er mich behandelte. Er wurde mir untreu. Wenn ich mich beklagte, band er mich mit Stricken fest und schlug mich unbarmherzig mit der

Reitpeitsche. Alle bemitleideten mich und verabscheuten ihn, aber was konnten sie tun? Sie alle fürchteten ihn. Er war immer schrecklich, aber fürchterlich, wenn er betrunken war. Immer und immer wieder wurde er wegen tätlichen Angriffen und wegen Tierquälerei angezeigt, aber er war reich, und die Geldstrafen bedeuteten nichts für ihn. Die besten Leute verließen ihn und mit dem Zirkus ging es bergab. Nur Leonardo und ich hielten das Unternehmen noch zusammen mit Unterstützung von dem kleinen Jimmy Briggs, dem Clown. Der arme Kerl hatte wirklich nichts zu lachen, aber er tat, was in seinen Kräften stand, um uns zu helfen.“

(Fortsetzung folgt.)

Im Boulevard-Café in Paris

Ein schwarzer Baumstamm steht vor einem Haus.

Davor verweilt die wilde laute Straße. Dahinter geht ein Wegkamin geradeaus in eine zarte graue Wolkenmasse. Auf einmal wird der Rand des Hauses hell, die Wolken werden wunderbar beleuchtet und was vorüberstrahlt und rennt wird schnell mit einer süßen Helligkeit befeuchtet.

Wie ist dein Name Licht, Elisabeth! Du ferne süße Frau, viel tausend Grüsse. Da schreit ein Trupp, der stramm vorübergeht: „Sacco und Vanzetti!“ — Es ist als müsse Der Ruf um Gnade bis zum Himmel dringen. Nicht nur nach Boston. Wie ist der Weg so weit

Zum Menschenherzen. Und doch singen Manchmal die Steine und Straßen von Seligkeit!

Sabot Würner

Die Wirkung

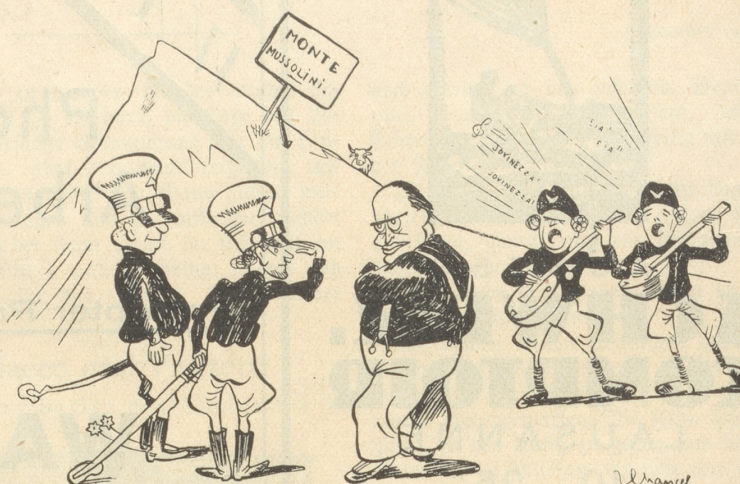
Henriette: „Was mag es wohl für eine Wirkung haben, wenn man jeden Morgen ein kaltes Bad nimmt?“

Jeannette: „So viel ich beobachten konnte, stellt sich ein unwiderstehlicher Drang ein, jedermann davon zu sprechen.“

Humor des Auslandes

Monte Mussolini

(Die Italiener haben den französischen Mont Blanc Monte Mussolini getauft.)



Das ist nicht schlecht, aber damit er ganz faschistisch sei, werden wir ihn noch schwarz anstreichen.

Le Rire, Paris